

DUDEN

SIGI DOMKE

Ruhrdeutsch

ALLET, WAT MAN
WISSEN MUSS

PRÄSENTIERT VON
RUHRPOTT-KULTFIGUR

**Herbert
Knebel**





SIGI DOMKE

Ruhrdeutsch

Allet, wat man wissen muss

Dudenverlag
Berlin

Inhalt

	Herbert Knebel: Der Fachmann	6
	Bevor et losgeht Einleitung	9
	Annäherung	11
	Ruhrgebiet, wat is dat? Versuch einer Beschreibung	12
	Wo et herkommt Entstehung des Ruhrdeutschen	16
	Nochn Döneken? Plattdeutsch	19
	So wie Bairisch oder wat? Ist Ruhrdeutsch ein Dialekt?	21
	Gez ma in lustich! Kabarett und Comedy	24
	En Annemonteur für zum Bespaßen Mediolekt	28
	Voll assich Prestige	30
	Wortschatz und Wendungen	33
	Herbert Knebel: Auf Kokolores-Suche	34
	Glück auf! Sprache der Bergleute	36
	Nich ganz echt Pseudoentlehnungen	40
	Spachteln gehen Kulinarisches	43
	Allet mit »-ek« und »-ski« Polnischer Einfluss	46
	Mein lieber Herr Kokoschinski! Nachnamen polnischer Herkunft	48
	Malochen gehen, wat is dat schön	
	Jiddischer Einfluss	51
	Watn lecker Teilchen, nä?! Bestätigungsartikel	54
	Boh glaubse! Interjektionen	56
	Wat 'ne Gurke! Schimpfwörter	59
	Rubbeldiekatz Spaßwörter	62
	Bräsich inné Birne Redewendungen	65
	Herbert Knebel: Die Gehhilfe	68

Aussprache und Schreibung	71
Mach donoma! Aussprache	72
Samma »hömma«! Schmelzwörter I	76
Bisse Omma, hasse Enkel Schmelzwörter II	79
Dat is wat Typischet, oder? »Dat« und »wat«	81
Richtich falsch schreim is schwer Schreiben	84
Ich mach dich lang! Ortsnamen	86
Häbbätt Vornamen	89
Grammatik	91
 Herbert Knebel: Guste und der Genitief	92
Dem Willi seine Genitiv	94
Hömma, ohne mir, aber mit mich!	
Dativ und Akkusativ	97
En besonderen Fall Akkusativ statt	
Nominativ	101
Kinders und Muttis Pluralbildung auf »-s«	102
Meinswegen Fugenelement »-s«	104
Klümpkes für dat Schätzken Verkleinerungsform	106
Lecker Essen Unflektierte Adjektive	109
Aufe Präpositionen I: Beugung	112
Auf Schalke Präpositionen II: Gebrauch	114
Mit dem Tu-Wort tu ich mich schwer	
»Tun« als Hilfsverb	117
Son Tach wie Sonntach »So'n« und »so'ne«	119
War gewesen Plusquamperfekt	121
Am Tun und am Machen	
Verlaufsform	123
 Bildnachweis	128
Impressum	128

GRAMMATIK



Herbert Knebel: Guste und der Genitief

*Boh glaubse, die Tage hatt ich ein Disputt mit mein
Frau. Die muss immer recht behalten. Dat is furchtbar!*

*Und zwar war dat beim Frühstück. Da ging et aber
nich drum, obwohl mein Ei ma wieder zu weich und
regelrecht glibberich war. Aber dat nehm ich mittler-
weile als gegeben hin. Nee, et ging um den Edgar
Mühlmann. Der lebt ja seit einige Zeit mit 'nem anderen
Mann zusammen, und zwar mit 'nem Dobermann. Ja nu,
warum nich? Jedem Tierchen sein Pläsierchen, sach ich
immer. Und die Guste is da aber fies für, also ... für den
Köter, wohl weil der mehr son Kalb is vonne Größe her.*

*Und sie sachte dann so wörtlich: Herbert, selbs
wenn ich den Edgar seine Töle weit weg aufe andere
Straßenseite seh, dann krich ich direkt Muffensausen.*

*Ich denk: Herbert, wat spricht deine Frau bloß fürn
schlechtet Deutsch! Ja, da bin ich empfindlich.*

*Ich sach: Guste, dat heißt nich »den Edgar seine
Töle«. Dat is falsch. Dat heißt »dem Edgar seine Töle«.*

*Ja, dat konnte sie wie üblich nich so stehn lassen.
Sie hätte aber ma gehört, »dem seine« wär falsch.*

*Ich sach: Schätzeken, et kann aber immer nur einer
recht haben und dat bin in diesem Fall ich! Ich sach:
Wer is denn Fachmann? Wer verdient sein Geld denn
mit Sprache?*

*Und da muss ich wohl in eine offene Wunde bei sie
gestochen haben. Ja, sie verdient ja selbs nix. Und sie*



ging dann direkt inne Luft und meinte, dat könnte sie sowieso nich verstehen, wat die Leute an mein langatmiges Geschwafel finden täten.

Und da wurd ich auch fuchsig. Ich sach: Guste, dann is dat wohl so, dat du dat »Geschwafel« nich verstehs. Ich sach: Selbs dem Edgar seine Omma – und



die is hundertzwei –, die lacht sich scheckig über meine »Wurstthekenschlange«. Die kennt die auswendig. Die kann die rückwärts pfeifen.

Dadurch würd die Geschichte auch nich besser, sacht mein Frau und geht raus. Wat soll ich sagen, nach





zwei Minuten kommt se wieder rein und sacht, sie hätt nachgekuckt und wüsste gez Bescheid. Der Edgar wär im Genitief.

Ich sach: »Genitief«, hoffentlich is dat nich zu hoch für dich!

Aber den Witz hat sie wohl auch nich verstanden.

Im Genitief, sachte sie, würd man ein »s« an den Namen hängen, also »Edgars seine Töle«. Oder statt dem »s« ging auch »dessen«. »Edgar dessen seine Töle.« Und demnach wär »dem seine« eindeutig falsch!

Und schon war se wieder weg.

»Dessen seine« ... Dat soll richtig sein?

Glaubse, der ihre Rechthaberei! Oder heißt dat »die ihre«? Wahrscheinlich. Die Guste is ja weiblich. Aber da sisste ma, mit einfache Logik kommsse auch ant Ziel! Da kannsse dir dat Nachkucken sparen.

Dem Willi seine Genitiv

Nee, nee, ich hab nix falsch verstanden. Es geht hier um den Gebrauch des Genitivs, zu Deutsch »Wesfall«, im Ruhrdeutschen.

»Wat fürn Fall?!«, werden aber auch heutzutage immer noch einige Ruhris fragen, denn der Wesfall galt im Revier lange Zeit als ausgestorben, wenn er denn überhaupt eine Geburtsurkunde vorzuweisen hat, denn es gab



Dem Willi sein Kanten

ihn auch im Plattdeutschen nicht. Stattdessen gab und gibt es Ersatzkonstruktionen. Statt zu sagen: »Willis Friseurin hat dessen Kurzhaarschnitt ruiniert«, heißt es im Ruhrdeutschen: »Dem Willi seine Friseuse hat den sein Kanten versemmt.«

Anhängern des Genitivgebrauchs wird hier einiges zugemutet, aber man muss anerkennend zugestehen, dass auch Auswärtige kein Verständnisproblem haben dürften, es sei denn, sie wissen nicht, was mit »Kanten« gemeint ist. Außerdem muss man zugestehen, dass selbst die verkürzte Überschrift »Dem Willi seine« deutlich macht, worum es hier geht. Stünde dort stattdessen »Willis«, wäre der Spekulation Tür und Tor geöffnet. Sie merken schon, dass ich den heiklen Wesfall hier recht humoristisch angehe. Das gibt das Kapitel einfach her. Angemerkt sei hier noch, dass die Bezeichnung »Friseuse« heutzutage natürlich politisch ganz und gar nicht mehr korrekt ist und vermieden werden sollte! Ich verwende sie hier ausnahmsweise, weil es dadurch einfach viel ruhrdeutscher klingt.

Aber zurück zu unserem Beispielsatz. Bei aufmerksamer Lektüre wird Ihnen aufgefallen sein, dass der Genitiv einmal durch den Dativ ersetzt wird:

Frage: »Wem seine Friseuse?«

Antwort: »Dem Willi seine.«

Und einmal durch den Akkusativ:

Frage: »Wen sein Kanten?«

Antwort: »Den sein Kanten.«

Es handelt sich dabei nicht um einen Flüchtigkeitsfehler meinerseits. Zumindest in früheren Zeiten konnten sich Ruhrgebietlerinnen und Ruhrgebietler oft kaum entscheiden zwischen Dativ und Akkusativ, auf Deutsch Wem- und

Wenfall. Überdies haben sie noch eine Alternative im Sprachköcher. Sie benutzen auch gerne die Konstruktion »von + Dativ«:

»Die Friseuse vom Willi hat den sein Kanten versem-melt.«

Geht auch!

Zum Schluss noch eine Frage: Haben Sie auf einem Grabstein mal folgende Aufschrift gelesen?

»Hier ruht Ehepaar Hermann Meier.«

Die Subsumierung der Ehefrau im Vornamen des Mannes ist Gott sei Dank auch so gut wie ausgestorben. Im Ruhrdeutschen gab es leider etwas Ähnliches:

»Dat is dem Ernst Teckel seine Frau ihr Ausweis.«

Oder noch schlimmer:

»Dat is dem Ernst Teckel seine Frau ihr sein Ausweis.«
Schlimmer geht eben immer!

Hömma, ohne mir, aber mit mich!

Dativ und Akkusativ

Im Kapitel über den Genitiv habe ich ja bereits über den im Ruhrdeutschen beliebten und gewissermaßen gleichberechtigten Gebrauch von Dativ und Akkusativ berichtet, der ohne jegliche Rücksicht auf das Reglement der Grammatik geschah. Diese Eigenart trug maßgeblich dazu



Butter bei die Fische

bei, einem derart »falsch« sprechenden Menschen das pauschale Prädikat »ungebildet« zu verleihen.

»Gib mich die Kirsche!«, soll der Fußballspieler Lothar Emmerich auf dem Platz gerufen und damit gleichzeitig deutlich gemacht haben, dass man Tore auch ohne korrektes Deutsch schießen kann, denn mit der »Kirsche« war natürlich der Ball gemeint.

Nun ist es kein Geheimnis, dass die Förderung der Bildung der Arbeiterschaft im Ruhrgebiet – auch viele Fußballer waren ja ursprünglich einfache Arbeiter – lange Zeit nicht ganz oben auf der Prioritätenliste von Regierung und Wirtschaft stand. Es gibt aber auch eine andere Erklärung: Im Plattdeutschen, das ja ursprünglich in der Region gesprochen wurde, gibt es im Akkusativ (»mich«) und Dativ (»mir«) gar keine getrennten Formen, sondern stattdessen einen sogenannten Einheitskasus, in dem statt »mich« und »mir« lediglich ein »mi« auftaucht. Und dieser Einheitsfall zog sich sozusagen durch:

»Geev (gib) dat den Jung!« war also völlig korrekt.

Auch an der Redewendung »Butter bei die Fische« lässt sich das gut aufzeigen. Im Plattdeutschen heißt es nämlich »de« anstelle von »die«, und »de« ist der korrekte Pluralartikel für Akkusativ und Dativ gleichermaßen. Bei der Übertragung ins Hochdeutsche wurde daraus dann »die«, was dort natürlich eigentlich falsch ist, sich aber im Sprachgebrauch gehalten hat.

Auf gleiche Weise kommt es zur Verwechslung zwischen Akkusativ und Dativ auch speziell im Ruhrdeutschen. Was der junge Plattdeutsche nicht gelernt hat, lernt der alte Ruhrgebietler auch nicht mehr. Zumindest hat es einige Zeit gedauert. Irgendwann hatte auch der hartnäckigste

Ruhri die Nase voll vom Naserümpfen im Rest der Republik und versuchte, sich mit den Regeln für die beiden »schwierigen Fälle« anzufreunden. Trotzdem hört man auch heute noch hin und wieder einen falschen Akkusativ:

»Gib dat den Oppa!«

Mehr als nur »hin und wieder« hört man solche und ähnliche Sätze allerdings auf der Bühne, wenn dort ein Ruhrgebietscomedian steht. Das Kind hat sogar einen Namen, nämlich »Akkudativ«. Er findet sich übrigens auch im Berlinerischen.

Nun gibt es, das muss man um der Gerechtigkeit willen dazusagen, aber auch Fälle, wo es wirklich schwerfällt, zu entscheiden, welcher Fall nun der richtige wäre, zum Beispiel beim schönen Satz »Komma bei mich bei!«. Zur Erklärung sei gesagt, dass es sich hier um die Aufforderung handelt, sich einander körperlich zu nähern, allerdings vermutlich nicht in erotischer, sondern eher tröstender Absicht. Wie dem auch sei, das »mich« im Satz klingt falsch. »Komma bei mir bei!« klingt aber auch nicht richtiger. Und »mich« ist auch in der Tat korrekt, da es sich hier um eine feste Redewendung handelt, die so und nicht anders klingen muss.

Hömma, is aber auch schwierich mitte Sprache.
Hau mich ab!

En besonderen Fall

Akkusativ statt Nominativ

Hier haben wir es wirklich mit einem besonderen Fall von Kasusvertauschung zu tun, der nicht mehr häufig zu hören ist, aber vielleicht gerade deshalb in trauten Ruhrpottrunden gehegt und gepflegt wird. Statt des Nominativs kommt nämlich in bestimmten Wendungen der Akkusativ zum Zuge. So tritt das Phänomen auf, wenn nach den Verben »sein«, »werden« oder »bleiben« ein Nomen steht:

»Der Whiskey is en ganz wilden Wauwau!«

Manchmal werden an dieser Stelle auch Adjektive substantivisch gebraucht (»son Vornehmen«):

»Kumma da, der Hennes von und zu Kaminski! Dat is son Vornehmen, weiße!«

Dabei kann durch Wörter wie »ganz« die besondere Eigenschaft noch verstärkt werden:

»Dat is son ganz Hundertprozentigen, son total Pingeligen!«

Oder:

»Der Kevin, dat is en richtig Netten!«

Manchmal schleicht sich der Akkusativ dann gleich noch an anderer Stelle ein. Wenn schon, denn schon:

»Den Kevin, dat is en richtig Netten!«

Und schließlich findet sich die Kasusvertauschung auch in der Anrede:

»Hömma, du Neunmalklugen! Denks wohl, du bis en ganz Cleveren!«

Wer bei den Beispielen aufgepasst hat, wird bemerkt haben, dass es, egal ob »Whiskey« oder »Kevin«, immer

um männliche Vertreter der Art geht. In der weiblichen Form funktioniert die Vertauschung nämlich nicht, da sind die Formen sowieso gleich. Gott sei Dank, werden manche denken!

Kinders und Muttis

Pluralbildung auf »-s«

In der deutschen Sprache findet man ja die verschiedensten Möglichkeiten der Pluralbildung.

Manchmal wird ein »e« angehängt: der Weg – die Wege.

Manchmal ein »n«: die Lüge – die Lügen.

Manchmal ändert sich gar nichts: der Koffer – die Koffer.

Manchmal ändert sich viel: der Mann – die Männer.

Manchmal wird aus einem Vokal ein Umlaut: die Mütter – die Mütter.

Aber die Mehrzahl von »Kutter« ist dann nicht »Küttter«, sondern es bleibt bei »Kutter«. Und wenn aus der »Mutter« eine »Mitti« wird, taucht im Plural am Ende wie aus heiterem Himmel ein »s« auf, und man hat es auf einmal mit »Muttis« zu tun.

Wer soll da noch durchblicken?!

Für alle, die Deutsch als Fremdsprache lernen, dürfte die Pluralbildung einem Albtraum gleichkommen. Es haben aber auch Menschen, für die Deutsch die Muttersprache

ist, Orientierungsschwierigkeiten im Labyrinth der Mehrzahlregeln. Am wenigsten abfinden konnten sich viele Ruhrgebietlerinnen und Ruhrgebietler wohl damit, wenn sich gar nichts ändern sollte im Plural. Das ist ja auch wirklich nicht einzusehen. Dafür gab es wohl eine Affinität zur Pluralbildung durch ein angehängtes »s«. Da wurde aus »die Koffer« dann eben »die Koffers«. Nicht ganz unlogisch, aber für die Lehrers waren dat Fehlers.

Und weil man gerade so schön im Schwung war mit dem Plural-s, hat man es auch an Wörter gehängt, bei denen sich durchaus etwas in der Pluralform geändert hatte, die aber ebenfalls auf »-er« endeten, wie zum Beispiel: die Bücher – die Büchers.

»Ich hab mir gez alle Büchers von diesen Hegel zugeschlagen. Sonderangebot! Aber kanns vergessen! Verstehse kein Wort!«

Mittlerweile hört man diese Eigenart des Ruhrdeutschen nur noch selten, außer vielleicht bei Leuten, die gerade diese und andere Eigenarten zu kultivieren versuchen. Eine Ausnahme bilden hier aber die »Kinders«, die besonders in der Anrede immer noch verwendet werden:

»Kinders, gez ma Butter bei die Fische!«

Die Anrede kann sich übrigens an alle Altersgruppen richten, selbst wenn weit und breit keine Kinder zu sehen sind. Immer für 'ne Überraschung gut, der Ruhri!

DUDEN

Töfte! Dieses Buch nimmt Sie mit auf eine Reise durch die ruhrdeutsche Sprache und Kultur: Wissen Sie, was ein »Monte Schlacko« ist? Warum sagt man im Ruhrgebiet eigentlich »dat« und »wat«? Und was hat es mit der Konstruktion »den/dem Willi seine« auf sich? Von typischen Wörtern wie »Dönekess« oder »malochen« über die Aussprache bis hin zu grammatischen Eigenheiten – Spaß und jede Menge Aha-Erlebnisse sind garantiert! Sigi Domke ist Autor sehr erfolgreicher Ruhrgebietskomödien und Mitbegründer von »Herbert Knebels Affentheater«.



ISBN 978-3-411-75681-0
12 € (D) - 12,40 € (A)



9 783411 756810

www.duden.de